Breslauer Beobachter.

№ 12. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.** 1845.

Dienstag, den 21. Januar.

Eilfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Frau des Proletariers.

(Fortsetzung.)

Margarethe lösete ihr Halstuch von ihren Schultern und bedeckte den Hals ihrer Tochter damit; dann suchte sie das schützendste Plätzchen am Heerde, legte sie dort nieder und ermahnte sie zu schlafen. Das Kind schloß die Augen und verfiel in eine Art Betäubung, die gewöhnlich dem Kampfe der Leiden gegen die Ermüdung zu folgen pflegt. Der Säugling schlummerte auch seit einem Augenblicke, und bald herrschte wieder die frühere traurige Stille im Gemache.

In diesem Augenblick ließ sich draußen auf den Steinen ein schwerer und wankender Schritt vernehmen.

Die Thür, in der Bosquer betrunken und die Pfeife im Munde erschien, wurde heftig aufgerissen.

Er schritt schwankend bis in die Mitte des Zimmers, indem er seine Augen nicht an die ihn umgebende Dunkelheit gewöhnen konnte, und hin und her tappend, um den Heerd, der sich durch keinen Schein verrieth, zu suchen.

„Margarethe!" schrie er mit aufgebrachter Stimme.

Diesen Ruf wiederholte er dreimal, ohne eine Antwort zu erhalten.

Endlich ließ sich eine eben so rauhe Stimme als die seinige hören:

„Nun, was gibts?" . . . . .

„Warum hast Du Pfaffentochter weder Feuer noch Licht angezündet?"

„Ich habe keins."

„Und warum hast Du keins?"

„Weil Ivon Bosquer ein Elender ist, der in der Schenke trinkt und singt, während seine Kinder hungern und frieren."

„Genug, Margarethe!" schrie der Maurer, dem in seinem Bereiche stehenden Schranke einen starken Fußtritt versetzend; genug, wenn Du nicht willst, daß ich Deinen Kopf soll viereckig machen, wie einen Quaderstein."

„Ivon Bosquer, die Kinder hungert!"

„Gib ihnen Deine Zunge zu essen, Du Viper! und halte den Mund! — Es ist hier also kein Holz, um Feuer anzumachen? . . . — Das Beil also!"

Er nahm ein Beil von der Erde auf, zerschlug mit einem einzigen Schlage einen der beiden im Hause übrig gebliebenen Stühle und warf die Trümmer auf den Feuerheerd; einige Funken theilten sich den Binsen mit, die hell aufloderten und einen röthlichen Schein auf das fremdartige Schauspiel dieses Innern warfen.

Margarethe blieb unbeweglich, mit starren Augen an demselben Platze, indem sie ihr Kind gegen die Brust drückte, und verbarg unter einer anscheinenden Gleichgültigkeit den in ihr kochenden Zorn nur schlecht, wenigstens bewiesen dieses ihre blitzenden Augen, so wie ihre schnaubenden Nasenlöcher. Vor dem Heerde stehend, bewegte Bosquer seine Füße gegen die Flamme, die auf sein hartes, bronzenes Gesicht einen blutigen Widerschein warf.

Der ganze übrige Theil der Hütte blieb im Schatten.

Die handelnden Personen dieser drohenden Scene blieben eine Zeit lang schweigend; endlich wendete sich Bosquer, seine Pfeife stopfend, gegen seine Frau:

„Morgen" sagte er im rauhen Tone, „wird man hier Alles verkaufen, um sich für die Miethe bezahlt zu machen. — Der Schuft **Biscop** will uns sein Haus nicht länger lassen."

„Und wo werden wir dann hingehen?"

„Auf die Straße. Das wird für Dich und Dein Nest gut genug sein. — Uebrigens müssen wir Brest verlassen: ich habe keine Arbeit mehr; seit drei Tagen schon bin ich nicht mehr auf Bordenson's Platze, und ich habe anderswo keine Arbeit finden können."

„Das ist nicht mehr als recht, Bosquer! Was soll man auf dem Bauplatze mit einem Manne machen, der zu Nichts taugt? Der Branntwein hat Deine Hände zitternd gemacht, und Du siehst nicht mehr, wo Dein Hammer hinschlägt."

„Weib!" schrie der wüthende Arbeiter, seine Pfeife zwischen den Fingern zerbrechend, „nimm Dich in Acht, daß ich Dir nicht fühlen lasse, daß meine Hand noch fest ist!"

Die Frau senkte stolz und unwillig den Kopf.

„Solche Reden führtest Du damals nicht, als Du mich des Abends an der Thüre meiner Herrschaft besuchtest! Wenn ich mich damals Deiner Hand entzog, so geschah es, um einer Liebkosung und nicht, um einem verletzenden Schlage auszuweichen. Ich glaubte, einen fleißigen, thätigen Mann zu heirathen. — Warum sagtest Du mir nicht, daß ein Tag kommen würde, wo Du nicht fähig sein würdest, zwei Bissen Brod für Deine Kinder zu verdienen? Du willst, daß wir Brest verlassen? Was sollen wir alsdann anfangen? sage doch! Du denkst wohl, daß ich mit meinen beiden Töchtern auf dem Rücken an jeder Thüre für Dich betteln soll, nicht wahr? Du willst durch das Elend Deiner Frau und Kinder wie von einem Handwerk leben? Ich werde Dir folgen, um denen, welche uns begegnen, zuzurufen: Ihr seht wohl diesen Mann, nun wohl, er ist stark, hat ein gutes Handwerk und will uns nicht so viel verdienen, daß wir essen können!" . . .

„Bist Du fertig, Margarethe?"

„Gleich, Bosquer; . . . ich muß Dir Alles sagen. Ich habe lange Zeit geschwiegen, aber Du wirst wohl einsehen, daß ich durch den Hunger dieser armen Unschuldigen genug gelitten habe. — Wenn Du willst, gehe hin und betrinke Dich noch einmal. Ich werde die Thür der Schenke alsdann nicht verlassen. Während Du gehst, wirst Du uns um Brod bitten hören. Wenn Du betrunken heraustrittst, mußt Du über Deine Töchter, die ich im Schmutze vor der Schwelle niederlegen werde, wegschreiten. Es ist Zeit, daß Du auch Deinen Theil von meinen Schmerzen hast. Diese Kinder gehören mir nicht allein an. Glaubst Du, daß meine Arme stark genug sind, sie immer zu tragen, ohne daß Du sie mir einmal abnimmst? — Ich habe mein Leidensmaß geleert. Dir gebührt der Rest!"

Der Maurer hörte diesen langen Ausfall erst mit verächtlicher Gleichgültigkeit an, dann mit steigendem Zorn. Alle seine Züge belebten sich, seine Brust schwoll auf, und sein in der Gurgel vor Wuth zusammengedrückter Athem pfiff.

Er that einen Schritt gegen Margarethen und schloß seine Fäuste; dann trat er wieder zurück und hielt sich noch.

„Ich habe mein Maaß an Geduld mit Dir auch erschöpft," sagte er endlich mit dumpfer Stimme. „Schweige still, wenn Du nicht willst, daß hier Blut fließen soll! Weib, ich verabscheue Dich, denn seitdem ich Dich habe, ist mir alles Unglück überkommen. Vorher fehlte mir nichts; ich hatte während der ganzen Woche Arbeit und konnte des Sonntags tanzen. Aber Du hast Dich wie das böse Schicksal in meinen Lebensweg geworfen. Sieh, Du und Deine Kinder, sind eine Schlangenbrut, die ich mit meinen Absätzen zertreten werde!"

Bei diesen Worten zerbrach Bosquer mit einer energischen Bewegung unter seinem breiten Fuß die Ueberbleibsel des halbverbrannten, auf dem Heerde befindlichen Stuhls; die Funken stoben weit umher.

Ein Schrei ließ sich hören, und die kleine Catharine stürzte sich von dem Winkel des Heerdes gegen ihre Mutter. Das Feuer hatte ihre Kleider erfaßt.

Die erschreckte Margarethe hob das Kind in ihre Arme.

„Bosquer! Bosquer! Wasser!" Um Gottes willen Wasser! die Unglückliche verbrennt!"

Der erbitterte Mann rührte sich nicht.

Die Füße gegen die auf dem Heerde befindliche Flamme gerichtet und mit erhobenem Kopfe betrachtete er in wilder Zornesaufregung das sich in den Armen der Mutter windende Kind und Margarethens Bestreben, die Flammen zu verlöschen.

Während drei Minuten bot der Kampf dieser elenden, vom Feuer umgebe-

nen Wesen, so wie das Zuschauen des starken Mannes ein furchtbares Schauspiel dar.

Endlich drückte Margarethe das Kind so verzweiflungsvoll an sich, daß das Feuer erlosch.

Ihre Hände rissen jetzt mit einer convulsivischen Heftigkeit die übrig gebliebenen Lumpen von dem Kleide des Kindes, das jetzt zwei tiefe, vom Feuer eingebrannte Wunden zeigte, auseinander.

„Gott, mein Gott! sie ist verbrannt, überall verbrannt!"

Indem sie sich gegen Bosquer wandte, dessen Ruhe sie fast wahnsinnig machte, sagte sie:

„Sieh her, Schurke! sieh her! das hast Du gethan!"

Sie hob das unter gräßlichen Schmerzen heulende Kind auf ihre Arme und näherte es dem Vater.

„Zurück, Weib! Zurück!"

„Tödte es doch vollends!"

„Wirst Du schweigen, Margarethe?"

„Bringe es doch vollends um, Mörder! — Da, betrachte es! Verursacht sein Blut Dir keinen Durst?"

Die gräßlichen Wunden des Opfers berührten beinahe das Gesicht des Arbeiters, der seine Wuth nicht länger zurückzuhalten vermochte.

„Zurück, Satan! Ich sage Dir, weiche zurück!"

Schneller als seine Worte, war ein Schlag gefallen; ein der Mutter bestimmter Schlag, der das Kind mitten auf die Stirn traf. Die kleine Catharina stürzte mit einem furchtbaren Wehgeschrei zu Margarethens Füßen nieder.

Diesem Wehgeschrei folgte ein rauher, wilder Schrei der Mutter. Ihre Augen schweiften umher, ihre Hände breiteten sich aus, sie bückte, sie erhob sich verwildert, und beinahe in demselben Augenblick fühlte Bosquer das kalte Eisen eines Beils seine Wange streifen und in seine Schulter eindringen.

Der Schmerz ließ ihn eine Verwünschung ausstoßen; er wollte sich auf Margarethen werfen; aber diese war mit der Bebendigkeit einer Tigerkatze in den finstersten Winkel des Zimmers gesprungen, ihr Kind in der einen und das Beil in der andern Hand haltend. Ihr Beil und ihre Augen funkelten in der Dunkelheit. Ihre Brust stieß ein pfeifendes Röcheln aus.

Der Maurer hielt vor dieser Wuth der Löwin, die ihre Jungen vertheidigte, inne. Er fürchtete sich. . .

Es herrschte während einiger Minuten eine Stille, um die Haare auf dem Kopfe sträuben zu machen.

Sie wurde durch Jemand, der die schlecht verschlossene Thüre öffnete, unterbrochen.

Es war Barazer.

„Was giebt's hier?" sagte er. „Ich ging bei Deiner Thür vorbei, hörte ein Geschrei, daß ich glaubte, daß Dir ein Unglück widerfahren sei."

„Zwei große Unglücksfälle! — Erstlich, geboren zu sein; dann, mich nicht vor zwölf Jahren ersäuft zu haben. . . — Scheere Dich fort; dies ist ein Geschäft, welches ich mit dieser Viper allein abzumachen habe."

„Was willst Du thun?" rief Barazer, der Margarethe in der Tiefe der Finsterniß erblickt hatte und jetzt Alles begriff; „laß Deine Frau zufrieden, Bosquer!"

„Ich muß ihren Kopf zwischen meinen Fäusten zermalmen!" heulte der Maurer. — „Sie hat mich getroffen! sie wagte es, ihre Hand gegen einen Mann zu erheben!"

„Ich habe mein Kind vertheidigt," sagte eine dumpfe Stimme.

„Ich werde Dich auf die Knie werfen, um mich von Dir um Verzeihung bitten zu lassen."

„Versuche es!" antwortete die nämliche Stimme.

Bei diesen Worten funkelten das Beil und die Augen in der dunklen Ecke.

Barazer fühlte, daß es Zeit sei, eine Scene zu unterbrechen, die nur blutig enden konnte, wenn sie sich verlängerte. Er faßte Bosquer'n, der vor Zorn und Trunkenheit taumelte, kräftig um die Mitte des Körpers, und indem er ihn zu besänftigen suchte, schleppte er ihn gegen die Schwelle; dann, ungeachtet der Anstrengungen Bosquer's, hinaus.

Margarethe beeilte sich, die Thür von innen zu verriegeln. Man hörte noch eine Zeit lang Barazer's und des Maurers Kampf, welcher Letztere wieder in die Hütte wollte; aber endlich schien er den Vorstellungen seines Begleiters Gehör zu geben, und ihre Stimmen verloren sich immer weiter in der St. Ives-Straße.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Was wollen und sollen Gewerbvereine.

(Beschluß.)

Sehr wichtig sind die Vorträge der ersten Art: die Vorträge der Gewerbtreibenden. Sie greifen auf vielfache Weise unmittelbar ins Gewerbleben ein, sie sind es aber vorzüglich, die so vielen Gewerbtreibenden ein großer Stein des Anstoßes geworden sind, wenn auch mit Unverstand. Zu denselben ist keiner der Gewerbtreibenden gezwungen, sondern es ist freier Entschluß, wenn es auch wegen der Förderung des Gewerblebens sehr wünschenswerth ist, daß recht oft dergleichen Vorträge gehalten werden, was ich mich bald weiter darzuthun bemühen werde. Auch herrscht darüber die ganz ungegründete, vorgefaßte Meinung, die einzelnen Gewerbtreibenden sollten die oft mit großen Kosten- und Zeitaufwand gemachten Erfahrungen öffentlich Preis, ihre dadurch zu erlangenden Vortheile aus den Händen geben. Dieß ist weder Zweck noch Absicht der Vorträge. Einem jeden mit Nachdenken und Umsicht sein Handwerk ausübenden Manne treten so viele Erfahrungen, so manche Bedenken und manche ihm unerklärlichen Erscheinungen entgegen, die er, ohne sein eigenes Interesse zu gefährden, leicht seinem Mitarbeiter zur Bewahrung vor Verlusten mittheilen kann, die er gern gehoben sähe, über welche er gern belehrt werden möchte, wozu sich in einem so vielgliedrigen Vereine nach mehreren Seiten hin Gelegenheit findet. Die Vorträge selbst sind aber nicht nur für den ganzen Verein, sondern auch für den, der ihn hält, von großer Wichtigkeit, indem sie ihn erstens in seinem eigenen Fache weiter fortbilden, ihm auch zweitens einer größeren allgemeineren Bildung entgegen führen, die ihn drittens tüchtiger machen, als thätiges Glied in die städtische Verwaltung einst eintreten zu können, zum Nutzen der Stadt, seines Gewerbes, als Stadtverordneten, als Vorsteher derselben oder als dessen Stellvertreter, als Rathmann, als irgend ein Deputirter. Denn, wer sich über einen Gegenstand seines Gewerbes aussprechen will, muß über denselben erst nachdenken, die einzelnen Theile ordnen, dadurch gelangt er einerseits zu größerer Klarheit über sein Gewerbe selbst, wodurch es ihm möglich wird, dasselbe umsichtiger zu betreiben, andrerseits gelangt er auch zu größerer Reife des Urtheils im Leben überhaupt. Er übt sich ferner im geordneten Vortrage mit befreundeten Männern, mit denen er durch gleiche Zwecke verbunden ist, und vor denen er sich darum nicht scheuen darf. Dadurch wird einerseits seine allgemeine Bildung, andrerseits seine Vorbildung und Ausbildung für eine allgemeinere, städtische Thätigkeit bewirkt, in die ihm zum Besten des Ganzen einzutreten, doch wünschenswerth sein muß. Die Vorträge wissentschaftlich gebildeter Glieder bringen mit dem Können das nothwendige Wissen in Verbindung, sie erweitern den Gesichtskreis und den Bildungsgrad der Gewerbtreibenden und bewirken, indem sie entweder die einzelnen Gegenstände des Gewerblebens mit dem Lichte der Wissenschaft beleuchten, oder die Wissenschaften in ihrem Verhältniß und in ihrer Einwirkung auf das Gewerbsleben darstellen, einerseits größere Klarheit im Gewerbsbetriebe, andrerseits eine allgemeinere geistige Blidung, die, wenn sie nur von jeder Verbildung fern bleibt, segensreiche Früchte für den Gewerbstand bringt und denselben weit ehrenwerther macht. Sie dienen auch dazu, um den Gewerbtreibenden die Ueberzeugung näher zu bringen, daß es nöthig sei, alle ihre zu Gebote stehenden Kräfte und Mittel zur weitern Ausbildung ihrer Kinder zu benutzen, wodurch auch wieder der Gewerbstand einer Vervollkommnung entgegengeführt wird. Gewiß haben auch viele der verehrten Mitglieder durch die Vorträge aus dem Gebiete der Natur-, Menschen- und Erdkunde, aus dem Gebiete der Arzneikunde, so manche Belehrung, so manches Vergnügen, so manchen Gewinn gezogen.

Nicht unwichtig sind auch die Vorträge der Beamten, auch sie geben aus dem Schatze ihrer Erfahrung und ihres Berufs den Gewerbtreibenden Vieles zum Besten, was ihnen nützt und frommt und nothwendig ist, indem sie dieselben mit den verschiedenen Verhältnissen des Staats und der Stadt in Beziehung auf Gesetze, Verwaltung, Rechtspflege u. s. w. bekannt machen, sie einerseits dadurch vor manchen Verlusten bewahren, andrerseits sie belehren, manche sonst verkannte Verhältnisse richtiger zu beurtheilen und zu benutzen, wovon auch uns viele schöne Beweise vorliegen.

Natürlich ist es auch, daß die allgemeinen Versammlungen dazu benutzt werden, um die in den Vorstands- und Ausschußversammlungen gemachten, den Gewerbverein betreffenden Beschlüsse zu veröffentlichen und der Beurtheilung und Genehmigung vorzulegen.

b. Das Mithalten der gewerblichen Zeitschriften und das Circuliren derselben bezweckt das Bekanntwerden mit den Fortschritten des Gewerblebens, die öffentlichen gewerblichen Mittheilungen suchen das Lesen derselben noch fruchtbarer zu machen.

c. Jeder Gewerbverein sollte nach dem Maaße seiner Mittel eine Büchersammlung zur Benutzung der einzelnen Gewerbtreibenden haben, in der sie auch größere Werke über ihre einzelnen Gewerbe und wissentschaftliche Bücher über Chemie, Physik, Waarenkunde u. s. w. fänden, in denen sie Rath, Belehrung, eine nützliche Beschäftigung finden könnten.

2. Unter den Mitteln, durch welche die praktischen und äußeren Interessen des Gewerbstandes unmittelbar gefördert werden, gehören außer Preisaufgaben und Prämien, die bei den beschränkten Mitteln der meisten Gewerbvereine nicht in der Ausdehnung, als es zu wünschen wäre, ins Leben treten können, vorzüglich die Gewerbausstellungen, welche eins der kräftigsten Mittel zur Hebung der Gewerbvereine und des Gewerbstandes von keinem der Lokalgewerbvereine verabsäumt werden sollten und einerseits als Vorbereitungsmittel für die größern Bezirks- und Provinzialausstellungen, andrerseits als die beste Gelegenheit zu betrachten sind, durch welche der Gewerbstand einer Gegend seine Leistungen und Fortschritte darthun und bekannt machen und dann auch seine Erzeugnisse verwerthen kann. Da ich später auf diesen Gegenstand näher einzugehen und denselben, besonders in Beziehung auf die auch in diesem Jahre zu veranstaltende Gewerbausstellung darzulegen gedenke, begnüge ich mich für dieses Mal mit diesen kurzen Andeutungen.

3. Die Hauptmittel zur Heranbildung eines künftigen tüchtigen und kräftigen Gewerbstandes sind vorzüglich in den Sonntags- und Gewerbschulen und in Leihbibliotheken gewerblicher und allgemein

und sittlich ausbildender Bücher für Gesellen und Lehrlinge gegeben, auf welche die Gewerbvereine gleichfalls ihr Augenmerk zu richten haben, indem durch dieselben einerseits das **Wissen** gefördert, andrerseits ein edler Sinn gepflegt und gebildet und dem zügel- und zuchtlosen Leben, dem Herumschweifen in Trink- und Tanzhäusern ein kräftiges, äußeres Gegenmittel entgegen gestellt wird, wozu freilich auch die **Zucht** und **Ordnung** im Hausleben der Meister und in der Führung ihrer Gesellen und Lehrlinge, der Besuch der Kirche und so manche treffliche Einrichtung aus alter Zeit, in der **Gottes Wort**, als das beste Erziehungsmittel, noch in den Häusern der meisten Bürger lebendig wohnte, hinzutreten müssen.

Möchten diese nur **kurzen Andeutungen** dazu dienen, bei Vielen die Theilnahme am Gewerbvereine zu steigern, durch die Beseitigung so mancher Vorurtheile neue Glieder demselben zuzuwenden, daß seine Zwecke vollkommen erreicht würden.

Die Geschichte vom Kleide.

Eine junge Dame, (hier **Doris** genannt), welche in einer etwas harmlosen Selbstständigkeit lebt, befand sich vor längerer Zeit eines Vormittags vor dem Laden einer bedeutenden Schnittwaarenhandlung und betrachtete die am Fenster zur Schau ausgestellten kostbaren Mode- und Luxusartikel. Alsbald tritt ein eleganter Herr, ein Packet unter dem Arme, aus dem Laden, stellt sich an das Schaufenster und knüpfte ein Gespräch mit Doris an. Ein Wort giebt das andere, die Unterhaltung wird lebendiger und endlich zeigt der fremde Herr der Dame den Inhalt des Packets, welcher aus einem kostbaren Kleiderstoffe bestand, über den sie sich beifällig äußerte und in Bewunderung erschöpfte. Der Herr schien indeß in eine Bewunderung anderer Art versunken zu sein, und zwar galt dieselbe dem angenehmen Wesen und dem hübschen Gesicht der jungen Dame; er ermangelte auch nicht, durch einige galante Anspielungen ihr seine rasch entstandene Inklination kund zu geben. Doris freundliche Erwiederungen zeigten auch deutlich genug, daß sie zu keinem Mißverständnisse geneigt sei und der Geflügelte Fortschritte machte. Diese gegenseitige Annäherung hatte zur Folge, daß der Herr sich bereit erklärte, ihr jenen Kleiderstoff zum Präsent zu machen, indem er hinzufügte, daß er seiner Schwester, für die der Artikel bestimmt gewesen, alsdann immer noch ein anderes Stück Zeug kaufen könne; jedoch erbat er sich die Adresse der Dame, um ihr das Packet selbst in ihrer Behausung überreichen zu dürfen, wo er Gelegenheit nehmen werde, ihr seine unterthänige Aufwartung zu machen. Doris schien über diesen ihr unerhörten Beweis von Güte und Freigebigkeit verlegen zu sein, stammelte einige Worte, die ihr die freudige Ueberraschung eingab, nannte jedoch auf wiederholtes Bitten ihre Wohnung, worauf sich unser Pärchen trennte.

Schon am andern Tage erschien in Doris Wohnung statt jenes Herrn ein Mann mit jenem Stück Zeug, und zeigte an, daß er ein Schneider sei und den Auftrag habe, ihr ein Kleid aus jenem Zeuge anzufertigen. Doris, entzückt über den erwünschten Fortgang des angeknüpften Abentheuers, ließ sich sogleich Maaß nehmen und fügte dem Auftrage ihrerseits noch manchen Wunsch hinzu, der sich auf einige bei der Anfertigung des Kleides zu beobachtende Modernitätsgesetze bezog und der Schneider versprach, seine Aufgabe zu ihrer vollkommenen Zufriedenheit zu lösen.

Bald kam auch der Herr von gestern und stellte sich der Dame vor. Er wies indeß mit großer Artigkeit den begeisterten Dank derselben von sich und erklärte, daß er jene Kleinigkeit bald durch etwas Bedeutenderes in den Hintergrund drängen sich innigst verpflichtet fühle, und was der schmeichelhaften Reden mehr waren. Man kann sich denken, daß sich diese Besuche fast täglich erneuerten und sich dadurch ein Verhältniß entspann, wie man es eben nur durch das Wort: Verhältniß, am treffendsten zu bezeichnen vermag. Es vergingen indeß mehrere Wochen und das Kleid war immer noch nicht fertig; zwar kam der Schneider einigemale, um die Verzögerung der Arbeit mit allerlei Ausflüchten zu entschuldigen, dennoch aber blieb die Sache wie sie war. So spielte das Stück noch eine Zeitlang fort, bis endlich der Herr wie der Schneider ganz ausblieben und Doris sich um die neue Bekanntschaft, wie um das Kleid betrogen glaubte. Diese Befürchtung sollte sich bald als gegründet herausstellen, indem sie eines Tages auf einer der vornehmsten Straßen einer Erscheinung begegnete, die sie wie mit einem Schlage, vollkommen enttäuschte. Es war dies nämlich eine vornehme Dame, modern gekleidet in den bewußten Stoff, und hinter ihr, in gemessener Entfernung und mit ehrerbietigem Anstande ein Kammerdiener, in welchem sie sogleich den Gegenstand ihrer unglücklichen Liebe erkannte.

Unter diesen Umständen hielt sie es am gerathensten, ein Abentheuer zu vergessen, aus welchem sie die wichtige Lehre zog, daß man bei Fortsetzung improvisirter Bekanntschaft vorsichtig sein müsse, und nicht jedem galanten Schmeichler trauen dürfe, besonders wenn es sich um einen Kleiderstoff handelt, den man nicht selbst in die Hände bekommt.

Was den angeblichen Schneider betrifft, so vermuthet man in demselben einen in die Abentheuer jenes Helden vollkommen eingeweihten Sancho Pansa. — Denn wenn der Teufel sein dunkles Gebiet durchstreift, so geschieht es gewöhnlich in Begleitung eines Gesellen, der ihm das Licht hält.

Das Raubnest.

Will keine Herberg' sich zeigen?
Das kleine, finstere Haus
Am Walde hier sieht mir verdächtig,
Fast wie ein Raubnest, aus!

Doch sei's! ich tret' in die Schenke,
Wie ist die Stube so rein!
Wie freundlich grüßt mich die Wirthin,
Wie hold das Töchterlein!

Sie bringen mir trefflich Essen,
Sie bringen mir herrlichen Trank,
Auf blank gescheuerter Schüssel —
Im Kruge, hell und blank.

Es sitzt an meiner Seite
Die Dirne, so rund und nett
Und unter Schäkern und Plaudern
Vergeß ich Schlaf und Bett.

Und als nun erscheinet der Morgen,
Zu früh, zu meinem Verdruß,
Da zieh' ich wieder weiter
Nach langem Abschiedskuß.

Es strahlt so warm die Sonne,
Mir ist so eisig kalt;
Mich rührt nicht Gesang und Blüthe,
Freut nicht der grüne Wald.

In dem Haus dort ward mir **gestohlen**
Das Herz, so leicht und frei!
Nicht hat mich betrogen die Ahnung,
Daß es ein **Raubnest** sei!

Liebet, die Euch hassen.

Die Ihr nicht wißt, was „**Christen-Tugend**" heißt,
Wie „**Duldung**," „**Liebe**" man so schön beweist:
Nehmt Euch — o Schimpf!
Ein lehrreich rühmliches (!) Exempel:
„Die schles'sche **Chronik**" trägt davon den Stempel
In Nr. 5! — (?)

Lokales.

Auf hiesigen Getreidemarkt sind in voriger Woche vom Lande gebracht und verkauft worden: 671 Schffl. Weizen, 1385 Schffl. Roggen, 610 Schffl. Gerste und 662 Schffl. Hafer.

Im Dezember v. J. haben das hiesige Bürgerrecht erhalten: 1 Hausacquirent, 1 Bäudler, 1 Bürstenbinder, 1 Gastwirth, 3 Lohnkutscher, 3 Kaufleute, 3 Schuhmacher, 1 Conditor, 1 Friseur, 1 Tischler, 2 Schneider, 1 Blumenfabrikant, 1 Handelsmann, 2 Barbiere, 1 Buchbinder, 1 Glaser, 1 Stellmacher, 1 Nadler, 1 Gelbgießer und 1 Zwirnhändler. — Von diesen sind aus den preuß. Provinzen 26, (darunter aus Breslau 10) aus Böhmen 1 und aus dem Königreich Sachsen 1. —

Oberschlesische Eisenbahn. Vom 12. — 18. Jan. sind auf der Oberschles. Eisenb. 3709 Personen gefahren. Die Einnahme betrug 2271 Rthl.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Vom 12. — 18. sind auf dieser Bahn 2502 Personen gefahren. Die Einnahme betrug 2048 Rthl. 15 Sgr. 7 Pf.

Chronik.

In London ist im Herbst 1844 ein neuer Branntweinladen eröffnet worden, dessen glänzende Ausstattung mehr als 40,000 Rthlr. gekostet hat. Rechne nun

einmal Einer aus: wie Viele sich dem Säuferwahnsinn ergeben müssen, bis nur die Kosten jenes einen Ladens gedeckt sind! — Mit wie unmäßiger Pracht wird die Mäßigkeit zu Grabe getragen!

Transport wahnsinniger Frauen.

Vor Kurzem fand in Paris eine Uebersiedlung derselben aus der überfüllten Salpetrière in die Provinzialheilanstalten statt. Gewöhnliche Diligencen der Compagnie Lafitte wurden zu diesem Zweck gemiethet, die nöthigsten Vorkehrungen zur Sicherheit getroffen und für kleine Bequemlichkeiten und Unterhaltungsmittel gesorgt. Die Hauptursache des ausgezeichnet günstigen Erfolges dieses Transportes von 150 Unglücklichen auf eine Entfernung von 30 deutschen Meilen war weiblicher Schmuck, der die Eitelkeit und Freude aufregte. Jede Irre erhielt vor der Abreise einen weißen Unterrock unter ihr graues Kleid, und dies einfache Mittel beruhigte die Frauen während der ganzen Fahrt, stets waren sie bemüht, die blendende Weiße ihres Staates zu zeigen und bewunderten dieselbe. So wäre dadurch die Möglichkeit einer gefahrlosen Uebersiedlung Irrer erwiesen.

Hübsches Gehalt.

Der „Wandelstern" erzählt, der Herzog von Wellington beziehe einen jährlichen festen Gehalt von blos 245,000 Thaler., was etwa täglich 950 Thaler. beträgt. Außerdem hat ihm der Staat eine solche Masse Güter geschenkt, daß er von diesen ein jährliches Einkommen von 220,000 Thaler bezieht.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

Todtenliste.

Vom 11. bis 18. Januar sind in Breslau als verstorben angemeldet: 57 Personen (30 männl., 27 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 0; unter 1 Jahre 11; von 1 — 5 Jahren 7; von 5 — 10 Jahren 2; von 10 — 20 Jahren 2; von 20 — 30 Jahren 3; von 30 — 40 Jahren 2; von 40 — 50 Jahren 5; von 50 — 60 Jahren 5; von 60 — 70 Jahren 14; von 70 — 80 Jahren 4; von 80 — bis 90 Jahren 2; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital..... 8
In dem Hospital der Elisabethinerinnen.. 0
In dem Hospital der Barmherz. Brüder.. 1
In der Gefangen-Kranken-Anstalt....... 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe........ 1

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Jan. 5.	d. Tuchmacher M. Liebich T.	ev.	Schlag	—	8	—
7.	d. Sattler C. Jonas S.	ev.	Zehrfieber	—	6	7
10	d. Getreidehdlr. H. Müller Fr.	ev.	Leberschwindsucht	60	2	2
	Köchin C. Lange	ev.	Steckfluß	65	—	—
	d. Tischler C. Belger T.	ev.	Skropheln	1	5	—
	Bäudlerwttw. S. Grun geb. Seifert	ev.	Unterleibsentzündung	69	—	—
	Tuchscheerges.-Wttw. J. Guhl	ev.	Alterschwäche	80	—	—
	d. Barbier R. Richter Fr.	ev.	Lungenschwindsucht	68	—	—
	Viehhirte G. Ziegler	ev.	Brand	66	—	—
	d. Tischler A. Werner S	kath.	Krämpfe	—	1	14
11.	Tagarbeiterin C. Besler	ev.	Lungenschwindsucht	38	—	—
	d Wachsbleicher O. Härtel S.	ev.	Skrophelleiden	6	6	—
	d. Tagarb. R. Kienel T.	ev.	Krampf und Schlag	4	3	—
	Kutscherwttw. Ch. Fichtner geb. Scholz	ev.	Alterschwäche	84	—	—
	Schuhmacher M. Steger	ev.	Alterschwäche	75	—	—
	d. Schneider C. Thiele Fr.	ev.	Wassersucht	70	—	—
	d. Tischler R. Peukert S.	ev.	Drüsenerweiterung	2	10	1
	Almosengenossin T. Knoll	kath.	Nervenfieber	70	—	—
12.	d. Bäcker D. Thiel Fr. geb. Erpelt	ev.	Lungenleiden	49	—	—
	d. Auflader G. Reise S.	ev.	Gehirnentzündung	3	4	—
	d. Rittmeister von Gaffron Fr.	ev.	Alterschwäche	76	—	—
	Ehem. Kaufmann S. Gleis	ev.	Nervenfieber	59	4	—
	Getreidemäkler J. Tarrach	ev.	Lungenschwindsucht	48	9	—
	d. Nagelschmiedges. H. Otto S.	ev.	Krämpfe	—	10	—
13.	Schuhmacher C. Raspe	ev.	Lungenschwindsucht	55	—	—
	d. Lokomotivführer Sägert T.	ev.	Frühgeburt	—	—	1
	1 unehl. T.	ev.	Schwäche	—	—	13
	d. Kaufmann Wollenberg S.	jüd.	Zahnkrampf	—	5	14
	d. Schneider B. Scholz T.	ev.	Bräune	2	—	—
	Ehem. Theater-Musiker F. Schindler	kath.	Wassersucht	66	9	—
	d. Tischlerges. A. Kohlstrunk S.	kath.	Magenerweichung	—	—	21
14.	Schmied F. Knoll	ev.	Schlagfluß	79	—	—
	d. Schankwirth B. Schütze T.	ev.	Krampf und Schlag	2	9	—
	Ehem. Kutscher F. Hemel	ev.	Org. Herzfehler	48	—	—
	d. Gutspächter H. Bober S.	ev.	Trommelsucht	—	1	14
	Geh. Mediz.-Rath Prof. Dr. med. A. W. Otto	ev.	Leberverhärtung	58	—	—
	d. Gypsfig.machergeh. E. Trautmann Fr.	ev.	Schlagfluß	57	—	—
	Almosengenossin W. Scharlow	ev.	Schlagfluß	42	—	—
	d. O. L. G. Boten Stretzki gesch. Fr.	kath.	Chron. Gicht	29	3	14
	1 unehl. S.	kath.	Abzehrung	—	9	—
15.	Ehem. Kretschmer G. Kinnke	ev.	Blutlungenschlag	39	4	—
	Agent A. Friedländer	jüd.	Lungenleiden	58	—	—
	Handschuhmacher G. Kähl	ev.	gastr. nerv. Fieber	78	—	—
	Schuhmacherwttw. S. Semrow	ev.	Nervenschlag	64	—	—
	d. Haushälter Th. Schotte Fr.	kath.	Wassersucht	62	3	14
	Fleischermstr. J. A. Wolff	ev.	Schlagfluß	43	7	8
	Musketier C. Jung	kath.	Nervenfieber	20	3	14
	d. Lumpensammler E. Reich T.	kath.	Unterleibsentzündung	5	6	—
	d. Schmied A. Heymann T.	ev.	Gehirnentzündung	4	—	15
	Seminarist J. Sauer	kath.	Blutsturz	20	—	—
16.	Goldarb. B. Ullmann	ev.	Wassersucht	62	—	—
Jan.	Tagarb. J. Hunder	kath.	Lungenschwindsucht	69	—	—
16.	Aufladermstr. F. Schüssel	ev.	Schlagfluß	66	—	—
	Dienstmädchen C. Schulczewska	ev.	nervös. Zehrfieber	27	—	—
	d. Schneider J. Knetsch T.	ev.	Nervenfieber	14	7	8
	d. Tagarb. J. Bartel S.	ev.	Auszehrung	—	9	—
17.	Pflanzgärtner Ch. Preiler.	ev.	Auszehrung	60	—	—

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Hrn. Scholz, vom 11. d. M.
2) " Geheimen Rath Heinke, v. 12. d. M.
3) " Maurermstr. Hoffmann, vom 12. d. M.
4) Hrn. A. L. Strempel, v. 15. d. M.
5) " Hauptmann Meinert, v. 16. d. M.
6) " B. Schönfeld, vom 16. d. M.
7) " A. Pelte, vom 16. d. M.
8) Demoiselle Prätorius, vom 17. d. M.
9) Hrn. Steitner, vom 18. d. M.
10) " C. C. Mohnhaupt, v. 18. d. M.
können zurückgefordert werden.

Breslau den 20. Januar 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Dienstag den 21. Januar: **„Die Familien Montecchi und Capuleti,"** oder: **„Romeo und Julia."** Oper in 4 Akten, Musik von Bellini. (Romeo, Mad Koester.)

Vermischte Anzeigen.

Neueweltgasse Nr. 6, eine Treppe, ist eine freundliche Stube für einzelne Herren zu vermiethen.

Eine silberne Tabacksdose,

Kofferform, ist Sonnabend auf dem Wege von der Antonienstraße übir den Barbara-Kirchhof verloren worden; der ehrliche Finder, der solche

Antonienstraße Nr. 16,

erste Etage abgiebt erhält die Hälfte des Werthes.

Zwei junge Schweine

stehen Lehmdamm Nr. 7 zum Verkauf.

Lehrlings-Gesuch.

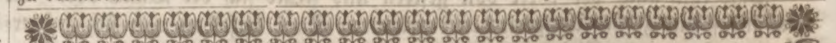
Ein Knabe ordnungsliebender Eltern kann sogleich unter annehmbaren Bedingungen in die Lehre treten.

Herrmann Lange, Buchbindermeister, Klosterstraße Nr. 6.

Zu vermiethen

und zu Ostern zu beziehen, ist Malergasse Nr. 2. eine Barbier-Gelegenheit. Das Nähere daselbst 2 Stiegen zu erfragen.

Eine sehr vortheilhaft gelegene Bäudler-Nahrung ist Ostern d. J. zu vermiethen und das Nähere Hinterhäuser Nr. 11, bei Herrn **Schubert** zu erfahren.



Etablissement.

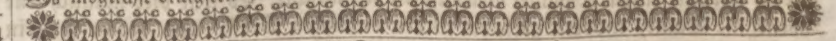
H. Bergmann jun.,

Buchbinder und Galanterie-Arbeiter,

Albrechtsstraße Nr. 37,

empfiehlt sich mit jeder Art Büchereinbände, dem Aufziehen und Lackiren von Landkarten, dem feinsten Garniren in jeder Art von Stickereien. Auch zeige ich ergebenst an, daß bei mir alle Arten von Cotillon-Orden zu haben sind, Atrappen, Karrikatur-Masken aus Pappe, so wie jeder Artikel zu besonderen Gelegenheiten passend, durch saubere Malerei sich auszeichnet.

In allen vorkommenden Gegenständen wird mit besonderer Rücksicht auf Zweckmäßigkeit auch Eleganz verbunden, und verspricht bei reeller Bedienung die möglichst billigsten Preise.



Masken-Anzeige.

Da ich dieses Jahr wieder meine Garderobe mit den neuesten und elegantesten Anzügen vermehrt habe, und dieselben zu äußerst billigen Preisen verleihe, erlaube ich mir ein geehrtes Publikum darauf aufmerksam zu machen.

J. Zehler,
Kupferschmiedestraße Nr. 45, im Einhorn.

Frisch geschossene starke Hasen,

gut gespickt, verkaufe ich das Stück **10** Sgr., Vorderblätter das Paar **1** Sgr.

Lorenz, Wildhändler, Fischmarkt Nr. 2, im Keller.

Ein gewandter, zuverläßiger Colporteur findet für die Dauer lohnende Beschäftigung. **Matthiasstraße Nr. 30,** drei Treppen. Zu melden täglich zwischen 1 und 2 Uhr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.